

UNSERE AUFGABEN

Es ist für jeden Menschen notwendig, sich einmal in die Stille zurückzuziehen und auf sich selbst zu besinnen. Nur so können wir uns vor dem Herdenmenschtum bewahren und in Leben und Beruf unsere Eigenart entwickeln. Auch eine so bedeutsame Organisation wie der Saar-Sänger-Bund sollte den Augenblick, da er in seinem ersten Bundesbuch zu seinen Gauen, Vereinen und Bundesmitgliedern spricht, nicht ohne Selbstbesinnung vorübergehen lassen.

Unser Volk krankt an der Vereinsmeierei. Jede größere Stadt verfügt zur Pflege von hunderterlei Aufgaben über ebensoviele Vereine. An sie schließen sich nicht wenige Dutzend von Gruppen an, die offensichtlich der ödesten und flachsten Art sogenannter „Geselligkeit“ dienen wollen nach Art der Rauchklubs, die das Ideal haben, möglichst rasch wohlabgewogene Quanten von Tabak in Duft und Qualm aufgehen zu lassen und dafür dem Erfolgreichsten Preise zuerkennen. Und alle diese Vereine finden sich mehr oder minder auch in dem kleinsten, entlegensten und ärmsten Dorf wieder! Armes Volk, das in so schwerer Zeit wie der gegenwärtigen hier seine Erholung, seine innere Kräfteerneuerung sucht und zu finden meint. Wieviel Kulturlosigkeit spricht aus dieser Vereinsmeierei, die letzten Endes ihren Ursprung in der Eitelkeit der „Pöstchenjäger“ begründet findet Dutzende von Vorstandsmitgliedern und nur ein paar armselige Gefolgsleute! Dickleibige Statuten! Sitzungen über Sitzungen! Und, was das traurigste: Zertrümmerung der Familie!

Selbstbesinnung soll uns Sängern Klarheit verschaffen über die Verantwortung, die wir mit unsern Gesangsvereinen gegen uns selbst und gegenüber der Öffentlichkeit haben. Dessen müssen wir uns bewußt werden, daß wir nicht Vergnügungs-, sondern Arbeitsvereine sind. Unsere Arbeit gilt der deutschen Kunst, dem deutschen Lied. Austreten aus den Bundesvereinen, wer da nicht mitmachen will! Das ist die einzige Wahl. Aber auch die einzige Möglichkeit, daß es aufwärts geht mit unserer Bundesarbeit! Weg mit den tausenderlei Festen und Festchen, die viel Geld kosten und uns nichts einbringen als einen schweren, zur Arbeit untüchtigen Kopf. Jedes Jahr ein Stiftungsfest ohne Einladungen an fremde Vereine, dazu 2–3 Unterhaltungsabende für die Mitglieder und deren Angehörige, einen Ausflug mit Familie und 1–2 Konzerte! Das sei das Vereinsprogramm. Also zuerst ein Stiftungsfest. Vielleicht ein Gauvertreter und der Patenverein als Gast. Festzug durch den Ort. Festrede des Gauvertreters, des Vorsitzenden, des Geistlichen, des Lehrers oder einer anderen geeigneten Persönlichkeit des Ortes, um öffentlich aufzuklären über unsere Arbeit. Vier, höchstens sechs Chöre! Recht viele einstimmige Lieder, Volkslieder, die alle mitsingen möchten! Wir werden demnächst die besten Liedtexte den Bundesvereinen in die Hand geben, damit alle auch mitsingen können und das Volkslied durch unsere Männer-Gesangsvereine wieder

lebendig wird in unserem Volke. Daran mag sich ein Tanz anschließen. Mitternacht ist Schluß! Mit einem derartigen — selbstredend nur eintägigen — Stiftungsfest würden unsere Bundesvereine in ihren Orten geradezu vorbildlich wirken. Der Vorstand brauchte sich hernach keine Kopfschmerzen über die Deckung von Fehlbeträgen zu machen. Das ist auch etwas wert! Jubiläumstiftungsfeste und Fahnenweihen mit der Teilnahme mehrerer geladener Vereine würden sich dann tatsächlich abheben von diesen Festen. Zu ihnen würde auch der Bund gerne seinen Vertreter entsenden.

Und dann zwei bis drei Unterhaltungsabende. Im Mittelpunkt muß ein Vortrag stehen, etwa ein Lichtbildervortrag, zu dem die deutsche Lichtbildgesellschaft Saarbrücken, Saalbau, die Bilder, gegebenenfalls auch Apparate, leihweise zur Verfügung stellt. Redner sind aus der Lehrerschaft oder Bürgerschaft zu gewinnen. Einem einigermaßen geschickten Vorstand gelingt es erfahrungsgemäß immer. Als Thema käme zunächst in Betracht „Unsere Saarheimat“, ihre Schönheiten, ihre reiche Vergangenheit in Geschichte und Kunst, ihre wirtschaftliche Bedeutung. Dann in ähnlicher Weise Wanderungen durch das Vaterland, die Fremde, durch die Kunst, das Wirtschaftsleben. Ich erinnere an Lichtbildervorträge, wie sie auf Einladung unseres Bundesschatzmeisters Düren die Studienprofessoren Dr. Hoenes, Dr. Kloevekorn und Musikdirektor Wolff im Sängenheim gehalten haben. Außer Lichtbildervorträgen kommen andere Vorträge in Frage, etwa über das deutsche Volkslied. Da gibt es, noch viel Aufklärungsarbeit zu tun, sowohl bei unsern Sängern, als auch in der Bürgerschaft. Ferner über Leben und Wirken bedeutender Musiker. Es ist wohl möglich, Geiger und Klavierspieler oder Sänger (Sängerin) und Klavierspieler zu berufen, die dann Ausschnitte aus den Werken des betreffenden Meisters darbieten. Solche Meisterabende sind uns Sängern not wie das tägliche Brot. Wie wollen wir der deutschen Kunst, dem deutschen Lied dienen, wenn wir davon nichts wissen! Darüber hinaus interessieren sich unsere Sänger und ihre Familien einschließlich der heranwachsenden Jugend für Vorträge aus der Geschichte, der Literatur, der Kunst, der Natur. Wenn erst einmal das Bedürfnis für diese höhere, edlere Vereinsarbeit geweckt ist, wenn da erst einmal ein paar geschickte, kluge Köpfe unter den Vereinsvorsitzenden in Stadt und Land vorgehen, dann wird es alsbald Aufgabe des Bundesvorstandes werden, dieses Gebiet seiner Volksbildungsarbeit aufzugreifen und für Rednerliste und Gestellung eines kleinen Kammerorchesters zu sorgen. Selbstverständlich sind Redner zu bezahlen und Auslagen zurückzuerfüllen. Aber es ist wahrlich keine Kunst, bei solchen Unterhaltungsabenden noch Einnahmen zu erzielen, wenn im Vorstand nur die „rechten Kerle“ sitzen. Daß der Vortrag einzurahmen ist durch einige Liedgaben, ist selbstverständlich. Aber es brauchen keinerlei besondere Vorbereitungen getroffen zu werden. Ein Unterhaltungsabend ist eben kein Konzert. Schon mit Rücksicht auf seine jugendlichen Besucher, die heranzuziehen eine unserer vornehmsten Aufgaben ist, dann aber auch, um die starken Eindrücke des Vortrages nicht zu verwischen und sofort wieder in den grauen Alltag zu versinken, muß um $\frac{1}{2}$ 11 Uhr, spätestens um 11 Uhr Schluß gemacht werden. Aller Kitsch ist fernzuhalten, dazu gehören ausnahmslos Verlosungen und sogenannte Theatervorführungen. Letztere sind nahezu stets ein Hohn auf die Kunst.

Lichtbildervorträge von der Heimat halten zu lassen, aber nicht selbst ihre Schönheiten auf Wanderungen genießen, wäre ungeheuerlich. Unsere Sänger sollen sich als gute Familienväter, Familienglieder erweisen, indem sie den Ihrigen

auf vielen, recht vielen sonntäglichen Ausflügen die ganze Heimat erschließen von Mettlach bis Hanweiler, von der Prims bis Namborn und dann darüber hinaus. Zu diesem Zwecke veranstaltete der Verein jährlich einen Ausflug als Musterfahrt. Hier sorgte der Vorstand dafür, daß mit möglichst geringen Geldmitteln möglichst viel Schönes geboten wird. Einige wenige Chöre, recht viele Marschlieder, möglichst auch einstimmige, dann poetische Rast am Waldrand, am Ufer, am Abhang — und nun als Hauptsache ein Sprecher oder eine Sprecherin, die recht viel aus Sage, Geschichte und Volkswirtschaft über diese Gegend zu erzählen weiß! Noch jüngst habe ich in unserer Bundeszeitschrift auf zahlreiche Heimatbücher von der Saar hingewiesen, wie sie die Verlage der Saarbrücker Zeitung (Gebr. Hofer) und der Saarbrücker Landeszeitung (Saarbr. Verlag A.-G.) herausgegeben haben. Das sind Quellbücher, aus denen alle Belehrung sprudelt, die irgend wünschenswert ist. Man benutze sie nur! Wir müssen uns darüber klar werden, daß es der Sänger unwürdig ist, stumpfsinnig wie das liebe Vieh über die Landstraße zu rennen und jedesmal Ausschau nach dem nächsten Wirtshaus zu halten! Und dann abends bei der Heimfahrt im Eisenbahnabteil zu brüllen, daß die übrigen Fahrgäste schauernd zusammenfahren! Gerade auf derartigen Ausflügen könnten wir Sänger einmal in breiterer Öffentlichkeit Werbearbeit leisten für unsere gute Volkssache.

Und nun die Hauptaufgabe, unsere Konzerte! Vieles, sehr vieles ist besser geworden. Und dennoch, zahlreiche Treppenstufen müssen noch erstiegen werden. Konzerte können nur gelingen, wenn sie zu Beginn des Jahres in gemeinsamer Besprechung des Dirigenten, dem die erste Stimme zusteht, mit dem Vorstand und den Sangesbrüdern festgelegt werden, z. B. ein Frühlingskonzert: Lenz und Liebe, Wandern im Mai, das deutsche Volkslied, und ein Herbstkonzert: Der deutsche Wald, Von Saat und Ernte, Im Wald und auf der Heide (Jagd). Oder Festlegung eines weltlichen und eines geistlichen Konzertes u. dgl. Auf diese beiden Konzerte muß dann ausschließlich die ganze Jahresarbeit gerichtet sein, sodaß hernach die Konzerte mühelos wie reife Früchte aus der Kapsel springen. Alle im letzten Moment mühsam zusammengestoppelten Konzerte sind künstlerisch wertlos, völlig wertlos. Es fehlt rein technisch an allem; auch der Laie spürt, wie halsbrecherisch die Noten ertumt werden, wie der Dirigent wie ein Löwenbändiger bei jeder dynamischen Veränderung die Peitsche schwingen muß. Es fehlt aber auch die einheitliche Idee und damit der hinreißende Schwung, der jeden Sänger beseelen muß, und der ihn auch beseelt, wenn er sich seine Partitur wirklich zu eigen gemacht hat. Wie kann etwas die Herzen Anderer rühren, wenn es uns selbst nicht aus dem Herzen kommt! Die Kunst ist eine harte Göttin, sie fordert, daß man mit reinem Herzen und reinen Händen in ihrem Dienst steht. Dann erst enthüllt sie ihre Schönheit.

Diese innere Arbeit muß allen Konzerten vorausgehen, wenn sie als Kulturarbeit im Dienste der deutschen Kunst, des deutschen Liedes, gewertet sein will. Alle Nichterfolge beruhen auf Fehlen dieser inneren Vorbereitungsarbeit. Ist diese innere Arbeit aber gewissenhaft geschehen, dann gilt es auch einige Außerlichkeiten nicht aus den Augen zu verlieren. Zunächst darf keinesfalls auf Stuhlreihen verzichtet werden, sonst ist es um jeden Kunstgenuß geschehen, noch ehe das Konzert anfängt. Zweitens: keinesfalls darf geraucht werden. Das ist anzuschlagen, darauf ist im Programm aufmerksam zu machen,

der Vorsitzende soll aber getrost — wenn es unbedingt notwendig — in einer Pause freundlich, aber entschieden öffentlich die Bitte um Einstellung des Rauchens wiederholen. Drittens: pünktlich anfangen! Zögern bringt Unruhe! Musikdirektor Lederer hebt pünktlich zur festgesetzten Zeit den Taktstock. Zuspätkommende warten, bis eine Darbietung zu Ende ist. Das erzieht vortrefflich. „Ja, in unserem Orte geht das nicht“ — so sagen diejenigen Dirigenten und Sänger, bei denen überhaupt nichts geht. Und endlich darf ich darauf aufmerksam machen, daß der Saal nötigenfalls mit etwas Tannengrün ausgeschmückt werde, damit dem Auge befriedigende Ruhepunkte gegeben sind. Theatervorhänge, kitschige Bilder und Büsten beeinträchtigen den Genuß erheblich. Advent durfte ich einmal in Dillingen einen Vortrag in einem an sich wenig freundlichen Saal halten, den aber der konzertgebende Verein durch Adventskränze und Blumenschmuck in einen festlichen Raum verwandelt hatte.

Wenn die hier gegebenen Winke beachtet werden, dann werden unsere Männergesangsvereine auch im öffentlichen Urteil bald überall höher geachtet werden. Es ist ja wahr, daß gerade der gebildete Teil des Volkes unseren Veranstaltungen oft noch recht teilnahmslos gegenübersteht. Daran ist neben Vorurteil, Nachlässigkeit und törichter Überheblichkeit vor allen Dingen die öde Liedertafelei schuld. Wachsen wir, dann wachsen wir auch im Ansehen! Und Bürgermeister, Geistliche, Lehrer, Beamte, Kaufleute, Arbeitgeber werden sich gern und andächtig lauschend bei unseren Konzerten mit unter „das Volk“ setzen, zu dem sie ja selbst als die am meisten Verpflichteten gehören!

Walther Stein.





Schauseite des Saarsängerheims